



Dokumentation der Podiumsdiskussion mit Publikumsbeteiligung vom Fachtag 2022

Vorstellungsrunde:

Gökhan Konca stellt kurz das Projekt El Ele dar, das älteren Menschen mit Migrationshintergrund den Zugang zu Beratungs- und Unterstützungsangeboten der Gesundheitsvorsorge erleichtern soll. Als ein vielfältiges Projekt ist es nicht nur ein Angebot für Mitglieder der türkischen Gemeinde, sondern generell für Menschen mit Migrationshintergrund.

Hanneli Döhner ist Vorstandsvorsitzende der Allianz pflegender Angehöriger (AllipA). Die Interessengemeinschaft engagiert sich für die Anliegen pflegender An- und Zugehöriger bei Politik und Entscheidungsträgern - insbesondere für eine angemessene Würdigung und Honorierung ihrer Leistungen. Die AllipA bietet keine konkreten Hilfsangebote an, sondern übernimmt die Funktion eines Lotsen für die An- und Zugehörigen. Hanneli Döhner begrüßt es sehr, dass Gökhan Konca Mitglied im Vorstand der AllipA geworden ist.

Karin Schulz-Torge ist Mitglied im Seniorenbeirat Eimsbüttel und Beisitzerin im Vorstand des Landesseniorenbeirats. Ihre Interessen- und Arbeitsschwerpunkte sind Wohnen im Alter und Barrierefreiheit. Als ehrenamtliche Fürsprecherin im Projekt BIQ (Bürgerengagement für Wohn-Pflege-Formen im Quartier) unterstützt sie die Interessen von Menschen in zwei Hamburger Wohneinrichtungen für Senior*innen.

Karin Klipp von der Netzwerkstelle Lesben im Alter, einem Projekt von Intervention e.V., berichtet, dass es in Hamburg derzeit drei Planungen für LSBTIQ+-Wohnprojekte gibt. Ihr Hauptaugenmerk gilt dem Projekt „Initiative LesbenFrauen Wohnprojekt“. Hier sollen 20 bis 50 Wohnungen mit einer integrierten Wohn-Pflege-Gemeinschaft geschaffen werden, die z.B. über ein Café und Veranstaltungen auch ins Quartier ausstrahlen.

Jette Fornée ist Angehörige der WG Spanskamp, einer WPG für Menschen mit Demenz, in der ihre Mutter lebt. Sie berichtet, wie gut es ihrer Mutter und ihr selbst mit dieser Wohn-Pflege-Form geht und dass Angehörige für das Gelingen einer WG viel Engagement mitbringen müssen.

Frage: Wie schätzen die Podiumsgäste das Programm des Fachtags ein?

Die Podiumsteilnehmer*innen sind sich einig, dass die vorgetragenen Themen eine große Vielfalt bieten. Positiv sei vor allem, dass dadurch unterschiedliche Aspekte und Sichtweisen berücksichtigt werden.

Frage: Was wird in Hamburg gebraucht?

Jette Fornée als WG-Angehörige betont, wie wichtig eine gute Kooperation zwischen der Angehörigengruppe und dem Pflegedienst ist und dass es viel Engagement von beiden Seiten braucht, um eine WPG gelingen zu lassen: „Es braucht gleiche Werte und gleiche Ziele.“ Da es besonders wichtig sei, eine Beziehung zu den WG-Bewohner*innen mit Demenz aufzubauen, seien auch spezielle Qualifikationsmaßnahmen notwendig. Jette Fornée wünscht sich „einen Ort, wo alle Fäden zusammenlaufen“ und „einen Menschen, der einen während der ganzen Zeit begleitet und fragt, wie es einem geht.“

Karin Klipp vermisst das Thema LSBTIQ+ bzw. Lesben bzw. lesbenrespektierende Pflege. Das Pflegepersonal müsse darin geschult werden, dass Lesben eine bestimmte Geschichte haben und dass biografische Hintergründe und Politik im Leben dieser Frauen eine sehr große Rolle spielen. Sie betont, dass Lesben auch im Alter weiterhin autonom und selbstbestimmt leben wollen.



Gökhan Konca erklärt, dass bei den Themen Wohnpflegeformen, Pflege und Kulturangebote die Muttersprache sehr wichtig ist und dass mit der WPG Veringeck und der Mitte Altona (Wohnprojekt „Mit Mekan gemeinsam älter werden“) entsprechende Angebote für die hier verwurzelte migrantische Community bestehen. Er bedauert, dass auf Seiten der Bürger*innen mit Migrationshintergrund das Wissen über neue Wohn-Pflege-Formen immer noch gering ist („SciFi für viele“).

Karin Schulz-Torge berichtet, dass der Landes-Seniorenbeirat in der neuen Amtszeit erstmals eine Projektgruppe zum Thema LSBTIQ+ eingerichtet hat, die sich auch mit dem Thema Pflege beschäftigt. Sie lädt Karin Klipp ein, die Arbeitsgruppe, „die noch am Anfang steht“, bald einmal zu besuchen. Der LSB kann sich ihrer Einschätzung nach gut Gehör in Hamburg verschaffen: „Wir kämpfen, sind da und werden wahrgenommen“.

Hanneli Döhner gibt zu bedenken, dass nicht immer etwas Neues gemacht werden muss. Sie beschäftigt das Thema, unter welchen Bedingungen man auch im Alter und bei bestehender Pflegebedürftigkeit im eigenen Zuhause und mit seiner Hausgemeinschaft bleiben kann, wie also eine „tolle Nachbarschaft für die Zukunft erhalten bleiben kann“.

Aus dem **Publikum** kommt die Anmerkung einer Teilnehmerin, dass bei den Vorträgen die **Seite der ambulanten Pflege** zu kurz gekommen sei. Als Best practice-Beispiel nennt sie das aus Holland stammende ambulante Pflegemodell Buurtzorg, in dem der Pflegedienst selbstständig arbeitet, nicht nach Modulen abrechnet und mehr Zeit für qualitative Pflege und soziale Interaktion vorsieht. Jedoch befände sich Buurtzorg Deutschland aufgrund fehlender Finanzierung durch die Pflegekasse aktuell im Insolvenzverfahren.

Jette Fornée wirft ein, dass sie mit dem Pflegedienst der WG ihrer Mutter sehr zufrieden sei. Es zeuge von großem Engagement des Pflegedienstes, dass dieser z.B. die Idee hatte, mit den Bewohner*innen in Urlaub zu fahren.

Aus dem Publikum äußert sich **Jörg Korell** (Projektgruppe „Rosa Alter“) zur Begrifflichkeit der Inklusion. Er warnt vor Gleichmacherei („das hatten wir schon“). Vielmehr solle das Signal entsendet werden „du wurdest erkannt, wirst respektiert und bist willkommen“.

Karin Klipp schließt sich dieser Auffassung an und bestätigt, dass unter LSBTIQ+ viele Gruppen fallen. Sie weist darauf hin, dass die Planung ihrer Projektgruppe „ein offenes Wohnprojekt, das sich z.B. auch für Migrant*innen öffnet“ sei.

Eine Fachtags-Teilnehmerin spricht das **Thema „Bedarf der nächtlichen Präsenz“** an. Sie wirft die Frage auf, ob mit Pflege permanente Beaufsichtigung gemeint sein dürfe.

Hanneli Döhner sieht durchaus Bedarf für nächtliche Präsenz und beklagt, dass in der Rahmenplanung der pflegerischen Versorgungsstruktur bis 2026 der Begriff Nachtpflege nicht vorkomme. Sie berichtet, dass sie von der Sozialbehörde auf ihre Anfrage hin die Antwort bekommen habe, dass es keinen Bedarf für Nachtpflege gäbe.

Susanne Kohler als Vertreterin der Sozialbehörde erwidert, dass es sich hier wohl um ein Missverständnis handle. In der Rahmenplanung komme der Begriff Nachtpflege nicht vor, weil er als stehender Ausdruck vergleichbar mit Tagespflege verwendet würde und ein teilstationäres Angebot beschreibe. Dafür werde kein Bedarf gesehen. Der Bedarf an Lösungen für verlässliche nächtliche Versorgung im Quartier werde in der Rahmenplanung aber thematisiert.



Jette Fornée sieht ebenfalls Bedarf und lobt „ihren“ WG-Nachtdienst, der nicht nur von Fachkräften geleistet werde. Doch dank der „tollen Teamleitung, die Tag und Nacht erreichbar ist“ sei auch eine gute Einarbeitung des Nachtdienstes gewährleistet.

Stimmen aus dem Publikum unterstreichen die Wichtigkeit einer Nachtwache, z.B. für Wachkomapatienten. Auch Katarina Kakar weist darauf hin, dass jede WPG des ASB eine Nachtpflegekraft brauche.

Oft sei die Notwendigkeit einer nächtlichen Präsenz keine Frage des Pflegegrades: So könne Pflegegrad 5 nachts relativ unproblematisch sein, während Menschen mit Demenz unabhängig vom Pflegegrad meistens einen Nachtdienst bräuchten.

Jette Fornée erklärt, dass in der WG Spannskamp mit Begleitung des Pflegedienstes selbstverständlich auch gestorben werde. Sie sei außerdem der Meinung, dass auch freiheitsentziehende Maßnahmen (Bettgitter) und z.B. eine Klingelmatte in der WG zum Einsatz kommen dürften, wenn es für die Bewohner*innen sicherer sei.

Frage: Welche Wünsche und Forderungen haben die Podiumsteilnehmer*innen?

Jette Fornée wünscht sich „mehr Begleitung der Angehörigen, mehr Orte, wo Menschen bis zum Lebensende bleiben dürfen (die WG hält sie für das beste Modell), mehr Qualifikationsmerkmale und mehr Miteinander“.

Hanneli Döhner wünscht sich „dort bleiben zu können, wo man gerade ist“. Wünschenswert sei eine Arbeitsgruppe (angesiedelt in Sozialbehörde oder Ko-Stelle), die sich mit der Frage auseinandersetzt, was man im Bestand verändern kann.

Karin Klipp ist der Meinung, dass noch ganz vieles in Hamburg fehlt und es noch viele einschränkende Bedingungen gibt. München, Berlin und Köln hingegen seien besser aufgestellt. Sie merkt kritisch an, dass es z.B. auch keine Studien zu Lesben und Frauenarmut gäbe. Sie wünscht sich mehr Unterstützung/ Förderung von WGs und LSBTIQ+-Wohnprojekten, Stärkung der LSBTIQ+-sensiblen Senior*inneneinrichtungen und generell mehr Sichtbarkeit für Lesben im Alter.

Gökhan Konca ist froh, dass mit dem Projekt El Ele zumindest Gehör bei den Akteuren gefunden wird. Allerdings müsse die Politik Rahmenbedingungen schaffen, dass die vielfältigen migrantischen Communities sich sichtbarer machen und vernetzen können. Dies könne nicht nur ehrenamtlich geleistet werden. Wünschenswert, weil wichtig sei auch mehr Selbstinitiative der Betroffenen.

Karin Schulz-Torge wünscht sich mehr Wohnformen wie die Haus-Pflege-Gemeinschaften, da sie hier gerade für Menschen, die im Alter noch mobil sind, einen Bedarf sieht.